

V. C.
ANDREWS



Im Netz
der Lügen

Roman



Bewegung die Arme um mich geschlungen, zog mich eng an sich und drückte mich.

»Es wird alles gut ausgehen«, versprach er. Dann stieg er in seinen Wagen und ließ den Motor an. Er lächelte und winkte mir zum Abschied zu. Ulysses und ich standen da und sahen zu, wie der Wagen über die Dünenpiste holperte, bis er nicht mehr zu erkennen war.

Ich kehrte wieder ins Haus zurück und machte mich an die Arbeit; knapp eineinhalb Stunden später hörte ich das Nahen von Kenneth' Jeep und ein kurzes Hupen. Neugierig kam ich aus dem Haus gelaufen, das Staubtuch noch in der Hand, und sah, daß Kenneth schneller als gewöhnlich die Düne zum Haus hinunterfuhr. Er schaltete den Motor aus und sprang mit einem Satz aus dem Wagen. Ich konnte sehen, daß er ein kleines Päckchen unter dem Arm trug. Noch nie hatte ich ihn so aufgeregt erlebt.

»Ich hab's!« rief er mit strahlendem Gesicht.

»Was hast du?« fragte ich und wies mit einer Kopfbewegung auf das Päckchen.

»Nein, das doch nicht«, sagte er. »Das ist nichts weiter als ein neuer Meißel, den ich dringend gebraucht habe«, fügte er eilig hinzu und nahm mich an der Hand. »Komm schon, mach schnell.«

»Wohin gehen wir?« fragte ich und mußte über seinen neuentdeckten Enthusiasmus lachen.

Er zog mich hinter sich her, um die Hausecke herum und zu seinem Atelier. Er riß schwungvoll die Tür auf, blieb jedoch abrupt stehen, sobald wir eingetreten waren. Wir standen vor dem Marmorblock. Kenneth hielt mich immer noch an der Hand, als er in der Tür innehielt und ihn anstarrte. Dann nickte er und sagte: »Ja. Ja, genau. Ganz genau.« Er sah mich an, nickte wieder und wandte sich wieder dem Marmor zu.

»Was ist?« fragte ich und hielt jetzt den Atem an.

»Der Seherblick. Die Vision hat sich plötzlich eingestellt. Ich war gerade auf der Heimfahrt, als ich sie hatte – gerade, als ich an dich dachte.«

»An mich?«

»Und dann habe ich einen Blick auf das Meer geworfen, und schlagartig stand es vor meinen Augen: das vollständige, vollendete Werk.«

»Aber was habe ich damit zu tun?«

»Du bist das Kernstück dieses Werks«, sagte er und wies mit einer Kopfbewegung auf den Marmor.

»Ich?«

»Setz dich hin«, ordnete er an und zog mich auf das Sofa. Ich folgte seinen Anweisungen und beobachtete, wie er um den Marmorblock herumlief, wie ich es schon Hunderte von Malen gesehen hatte. Nur nahm ich diesmal einen ganz eigenartigen Schimmer in seinen Augen wahr.

»Aus einer Welle taucht eine wunderschöne junge Frau auf. Ich will diesen Übergang einfangen, die Geburt aus dem Wasser, und ich werde die Skulptur ›Die Geburt der Tochter Neptuns‹ nennen«, rief er aus und drehte sich zu mir um.

Nie hatte ich Kenneth so aufgeregt gesehen. Seine Augen strahlten ein inneres Licht wider. Er schien derart vor Energie zu bersten, daß ich fürchtete, er könne vor meinen Augen explodieren. An seinem Hals und auf seinen Schläfen traten die Adern hervor.

»Es ist fast so, als hätten dich die Musen der Kunst zu mir geschickt«, verkündete er.

Ich lächelte. Endlich sah er mich an und redete mit mir; er sah nicht mehr durch mich hindurch oder sagte Dinge über meinen Kopf hinweg. Er trat vor, nahm meine Hände in seine und zog mich wieder auf die Füße.

»Bist du ganz sicher, Kenneth?«

»Bleib einfach nur dort stehen«, sagte er und führte mich zu dem Marmorblock. Er plazierte mich so, wie es seinen Wünschen entsprach, dann trat er einen Schritt zurück und starrte mich so gebannt an, daß ich unwillkürlich errötete. Er nickte. »Ja, genau«, sagte er. »Das ist es.«

»Ich glaube nicht, daß ich das ganz verstanden habe«, sagte ich.

»Du wirst es noch verstehen. Zuerst fertige ich die Zeichnung an, und dann werde ich mir überlegen, welche Materialien ich für ein Modell in natürlicher Größe verwenden möchte. Du wirst aber nicht nur das Modell sein, du wirst meine Assistentin sein. Ich werde dir zeigen, wie man den Block bearbeitet, und du wirst einige der vorbereitenden Arbeiten übernehmen. Die Assistenten eines Künstlers gehen ihm oft bei den Vorarbeiten zur Hand und helfen ihm beim Meißeln.«

»Ich soll dein Modell sein?« sagte ich.

»Ja, selbstverständlich. Du bist diejenige, die ich aus dem Stein auftauchen sehe. Denk doch mal darüber nach. Du bist hierhergekommen, um ein gänzlich neues Leben zu beginnen. Es ist, als wärest du aus dem Meer aufgetaucht. Du bist wiedergeboren worden, eine Schaumgeburt.«

Er war so aufgeregt, daß er in einem fort redete.

»Ich werde es dir im Laufe der Zeit noch genauer erklären, aber bei diesem Werk geht es um viel mehr, nicht nur um die klassische Darstellung der Meeresgottheit; es geht um die Geburt der Weiblichkeit schlechthin, die Geburt einer Frau, die Schilderung des Wandels, der sich an einem jungen Mädchen vollzieht, wenn es heranreift und aufblüht und wenn schlagartig seine Sexualität erwacht. Genau das Stadium, in dem du dich im Moment befindest«, fügte er hinzu.

Ich hätte nicht für möglich gehalten, daß ich derartig rot anlaufen könnte, doch es schien immer schlimmer zu werden; mir kam es so vor, als stünde meine Haut in Flammen.

»Ich?« sagte ich noch einmal, und mir graute bei der Vorstellung, Kenneth könnte all die Emotionen sehen, die in meinem Inneren brodelten.

»Natürlich du. Das könnte durchaus das bedeutendste Werk meines ganzen Lebens werden, der Gipfel meines künstlerischen Schaffens«, sagte er. Er wurde ernst, als er näher kam. »Du wirst das doch für mich tun? Du bist doch nicht etwa zu schüchtern oder zu ängstlich?«

»Ich...«

»Ich werde dir Zeit lassen und dir auf jedem Schritt unseres gemeinsamen Weges alles beibringen, was du lernen muß.« Er nahm meine Hände wieder in seine. »Wir werden dieses Werk gemeinsam in Angriff nehmen. Du wirst an etwas sehr Bedeutsamem teilhaben, Melody.«

Ich nickte zaghaft. Ich war noch benommen und überwältigt von seinem Überschwang.

»Wir fangen gleich morgen damit an«, sagte er. »Vorher möchte ich mir noch eine Weile Zeit zum Nachdenken nehmen, mir die Einzelheiten genauer ausmalen. Ich will runter ans

Meer gehen und auf die Wellen schauen, bis ich den Umriß und die Bewegung gefunden habe, die ich brauche. Morgen früh zeige ich dir dann, wie man die Werkzeuge für die grob behauene Skulptur einsetzt. Du übst erst einmal an einem anderen Stein, ja?»

»Das wird das beste sein«, sagte ich. Er lachte und klatschte in die Hände. Dann wandte er sich wieder dem Marmorblock zu und legte seine Hände darauf, als schöpfe er Kraft und Energie aus dem Stein. Er stand mit geschlossenen Augen da und flüsterte hörbar vor sich hin. »Ja, ja. Ich kann es fühlen. Das ist die Vision, auf die ich gewartet habe.«

Ich muß die Augen weit aufgerissen haben, denn als er mich wieder ansah, lachte er.

»Ich mache dir wohl Angst, was?«

»Nein, ich bin einfach nur überrascht«, sagte ich. »Geht es allen Künstlern so, wenn sie eine Idee haben?«

Er lachte.

»Ich weiß nicht, wie es anderen Künstlern geht. Ich kann nur über mich selbst reden.« Er kam auf mich zu, nahm wieder meine Hände in seine und heftete seinen gebannten Blick auf mich. »Fürchtest du dich davor, Modell zu stehen?«

»Ich habe so etwas noch nie getan.«

»Wir werden ganz langsam vorgehen. Ich werde dich zu nichts drängen, sondern dir Zeit lassen. Wir dürfen nichts überstürzen, sondern müssen warten, bis du dich wohl in deiner Rolle fühlst; denn wenn du angespannt bist, wirst du die falschen Empfindungen ausstrahlen, und dann wird es mir nicht gelingen, das zu erschaffen, was mir vorschwebt, und ich kann auch nicht herausholen, was sich im Stein verbirgt«, sagte er. »Aber sowie wir erst einmal angefangen haben«, fügte er lächelnd hinzu, »wirst du selbst sehen, daß du dich weder zu fürchten noch zu schämen brauchst. Du wirst die Macht der Schönheit fühlen, die in dir steckt, und du wirst aufblühen.«

Seine Worte taten mir unsäglich wohl, und ich fragte mich, ob er dasselbe auch zu meiner Mutter gesagt hatte. Hatte er sie auf diese Art als Modell angeworben? Oder war mehr zwischen den beiden gewesen – Liebe, wie ich vermutete? Vielleicht handelte es sich bei dem, was Kenneth entdeckt hatte, in Wirklichkeit um seinen ganz persönlichen Weg, den er einschlagen mußte, um mir mehr über sich selbst zu erzählen, über mich und alles, was vorgefallen war.

Ich konnte nicht leugnen, daß diese Vorstellung mich aufwühlte. Er mußte gespürt haben, daß meine Hände zitterten. Er drückte sie ein wenig fester und ließ mich nicht aus den Augen, als er weitersprach.

»Nur sehr wenige Menschen können die Visionen eines Künstlers wirklich verstehen«, sagte er. »Irgendwie glaube ich, du gehörst zu diesen wenigen.«

»Warum?« fragte ich, weil ich gespannt darauf war, zu erfahren, was er in mir sah.

»Ich habe ganz einfach dieses Gefühl, und auf meine Instinkte ist schon immer Verlaß gewesen, vor allem dann, wenn es um Menschen geht«, fügte er hinzu, und seine Augen wurden dunkel. Ich erahnte, daß einige dieser instinktiven Wahrnehmungen recht unerfreulich gewesen waren.

Aber was wollte er mit diesen Worten und Blicken wirklich zum Ausdruck bringen? Wollte er damit sagen, ich wüßte die Instinkte eines Künstlers zu schätzen, weil ich sie von ihm geerbt hatte?

»Für den Moment«, fuhr er fort, »halte ich es für das beste, wenn du niemandem gegenüber auch nur ein Wort von dieser ganzen Sache erwähnst, und dein Onkel Jacob und der Rest der Logans sollten erst recht nichts davon erfahren. Ich fürchte, wie so viele andere haben auch sie einen äußerst eingeschränkten Horizont. Sie würden das nicht verstehen. Läßt sich das machen? Kannst du eine Zeitlang ein Geheimnis für dich behalten?«

»Ich bin Geheimnisse gewohnt«, sagte ich nachdrücklich, doch er lächelte nur und nickte.

»Gut.« Er wandte sich dem Marmor wieder zu. »Ich kann dir versichern, daß ich schon seit Jahren nicht mehr so aufgeregt gewesen bin«, sagte er. Dann sah er mich wieder an. »Und jetzt weiß ich, daß es ganz allein an dir liegt.«

Ich sah den Marmorblock an, und ebenso wie er sah auch ich plötzlich, daß es sich dabei um weit mehr als nur um einen Steinklotz handelte.

Möglicherweise barg dieser Stein den Weg zu meinem Vater, zur Wahrheit und auch zu dem Glück, von dem ich hoffte, es würde hinter dieser Offenbarung auf mich warten.

Das Leben eines Modells

Auf der Rückfahrt zu Onkel Jacobs Haus sprach Kenneth unermüdlich von seinem neuesten Projekt. Er schilderte mir die mythologischen Hintergründe, führte die Idee, Neptuns Tochter zu erschaffen, näher aus und erklärte mir, wie die Kunst uns dabei hilft, die Probleme der heutigen Welt zu verstehen, und warum er der festen Überzeugung war, der Künstler sei der einzig wahre Prophet. Ich kam mir vor, als besuchte ich ein Seminar an der Universität. Was er über diese Dinge sagte, klang unglaublich interessant. Ich nahm wahr, daß sich sein ganzes Gesicht aufhellte, wenn er über etwas sprach, das ihm wirklich am Herzen lag; dann schien er sich über seine Visionen und Ideen zu erheben und lebhafter zu werden. Ich war zu schüchtern, um es auszusprechen, aber wenn ich auf meiner Geige spielte und die Augen schloß, dann war mir oft genauso zumute wie ihm jetzt. Vielleicht war dies das Band, das uns miteinander verknüpfen würde, sagte ich mir, unser beider Liebe zur Kunst.

»Wir sehen uns dann morgen früh«, sagte er, als wir vor dem Haus anhielten. »Morgen vormittag fangen wir an.«

»In Ordnung.«

Er hielt mich am Ellbogen fest, als ich gerade die Wagentür öffnen wollte.

»Und denk daran, was ich gesagt habe. Für den Moment sollte das alles unter uns bleiben, ja?« In seinen Augen stand eine deutliche Warnung.

Ich nickte, und als ich aus dem Jeep stieg, fühlte ich seinen unheimlichen Blick in meinem Rücken.

»Mach dir bloß keine andere Frisur«, sagte er. »So, wie es ist, ist dein Haar genau richtig.« Ich lächelte zaghaft. »Genauso habe ich sie in meiner Vision vor mir gesehen. Tschau«, sagte er und fuhr los.

Was sollte das heißen? So hatte er *sie* in seiner Vision gesehen? Sah er mich, wie ich bisher angenommen hatte, oder sah er eine Gestalt aus der Mythologie vor sich, einen Ausbund seiner Phantasie oder gar ein junges Mädchen aus seiner Vergangenheit, das er in seiner Erinnerung wiedererschuf? War ich im Moment etwa nicht das Wichtigste in seinem Leben? Oder konnte es sein, daß Mommy mir selbst aus dem Grab heraus noch mein Glück raubte? Ich war verwirrter denn je, als ich mich abwandte und das Haus betrat.

Onkel Jacob kam gerade die Treppe herunter, als ich zur Haustür hereinkam. Er sah aus, als hätte er gerade einen Mittagsschlaf gehalten. Sein Haar war zerzaust, sein Gesicht voller Falten, und seine Augen wirkten glasig. Die Schatten auf seinem unrasierten Kinn wiesen Ähnlichkeit mit blauen Flecken auf. Seine Hemdsärmel hatte er bis zu den Ellbogen hochgerollt, und an den nackten Füßen trug er fellgefüllte Pantoffeln. Er blieb auf der Treppe stehen und nahm eine steife Haltung ein, als ich zu ihm aufblickte.